

Jahrtausende hinweg über die ganze Welt zerstreut wurden, sich entschlossen haben, in das Land ihrer Väter zurückzukehren. Das ist ihr Recht.“

Israel, ein jahrtausendealtes Volk, hat als Mitglied der großen Menschheitsfamilie seinen spirituellen Reichtum und seine besten Traditionen über die Jahrhunderte bewahrt, ohne je sein Land preiszugeben, bis seine Sehnsucht nach Rückkehr sich erfüllte.

Daher wird es die größte Ehre, aber auch eine Herausforderung sein, den Staat Israel zu repräsentieren. Ich werde alles mir Mögliche tun, um meinen bescheidenen Beitrag zu den Beziehungen zwischen dem Heiligen Stuhl und dem Staat Israel zu leisten. Der diplomatische Dialog mit dem Heiligen Stuhl wird in Anbetracht seines einzigartigen Gegenstandes den üblichen diplomatischen Austausch weit überschreiten. Dies wird sicherlich eine erfreuliche Erfahrung sein.

Ich hoffe, Eure Heiligkeit, daß die Worte aus Psalm 133, „Seht, wie gut und schön es ist, wenn Brüder miteinander in Eintracht wohnen“, meine Arbeit inspirieren werden. In dieser Hoffnung möchte ich schließen, indem ich unseren schönsten und aufrichtigsten Wunsch wiederhole: *Schalom*.

Englische Fassung in: Eugene J. Fisher / Leon Klenicki (Hg.), Pope John Paul II. Spiritual Pilgrimage. Texts on Jews and Judaism 1979–1995, New York 1995, 195–200; eigene Übersetzung.

J.4' DER VORSITZENDE DES ZENTRALRATES DER JUDEN IN DEUSCHLAND

Grußwort an die Synode der Evangelische Kirche in Deutschland vom November 1996

Seit vielen Jahren hat es sich zum guten Brauch entwickelt, bei EKD-Synoden auch Vertreter der Jüdischen Gemeinschaft in Deutschland einzuladen. Zum Auftakt der EKD-Synode vom 3.–7. November 1996 in Borkum sprach der Vorsitzende des Zentralrates der Juden, Ignatz Bubis, ein Grußwort, das im folgenden dokumentiert wird. In dieser Tatsache zeigt sich sinnenfällig die gegenüber früheren Zeiten veränderte Situation: Christen und Juden nehmen einander wahr und sehen sich gegenüber der säkularen Welt vor ähnliche Probleme gestellt.

Herr Präses, Frau Bischöfin, Herr Bischof Engelhardt, meine Herren Bischöfe, Herr Bundespräsident von Weizsäcker, meine Damen und Herren!

Ich bringe Ihnen die Grüße des Zentralrats der Juden in Deutschland zu Ihrer diesjährigen Synode und wünsche ihr einen guten Verlauf. Ich möchte zu dem, was Bischof Engelhardt heute angesprochen hat, nämlich der Säkularisierung der Kirche, und zu der aktuellen Situation einige Sätze sagen.

Die Säkularisierung der Kirchen, der Religionsgemeinschaften, ist ein Problem, mit dem auch wir uns in einem erheblichen Umfang beschäftigen. Ich muß sagen, daß wir hier noch nicht die Lösung dieses Problems gefunden haben. Der Zentralrat vertritt in der großen Mehrheit die Auffassung, daß wir bei der Säkularisierung sehr wohl die Menschen nicht zurückweisen sollen und daß dieses unter dem einheitlichen Dach des Zentralrates geschehen soll. Es sind aber bei uns auch Tendenzen erkennbar, daß manche den Zentralrat bzw. die Einheitsgemeinde – der Zentralrat spielt hier nur eine nebensächliche Rolle – verlassen möchten. Es gibt dafür Beispiele in Amerika. Nur, wir können uns in Deutschland nicht mit dem amerikanischen Judentum vergleichen, weil unsere Gemeinschaft trotz Zuwanderung nur 60 000 Seelen umfaßt, während es in Amerika Millionen sind.

Aber auch in Israel ist das Judentum damit konfrontiert, und zwar in einer umgekehrten Richtung, als das schon vor etwa 150 Jahren in Deutschland der Fall war. Damals hat das orthodoxe Judentum mit zunehmender Liberalisierung der Gemeinden die Einheitsgemeinde verlassen und eigene Gemeinden gegründet. Heute will eher das Reformjudentum die Einheitsgemeinde verlassen und will sich eigenständig konstituieren.

Ich will Ihnen nur verdeutlichen, wie die Diskussion bei uns läuft. Während die Orthodoxen sagen: „Wenn wir anfangen, zu reformieren und zu säkularisieren, dann wissen wir zwar, wo der Anfang ist, aber am Ende wird eine völlige Abwendung vom Judentum stehen“, meinen die Reformen: „Wenn wir uns nicht reformieren, dann kommt es zu einer Auflösung des Judentums.“

Es ist heute schwer zu beurteilen, wohin sich unsere Richtung entwickeln wird. Aber das Problem ist als ernsthaft anzusehen. Noch ist die Zahl derjenigen, die ganz aus dem Judentum austreten, nicht sehr groß. Aber mit zunehmender Säkularisierung sehe ich persönlich den Schritt, für den wir schon in der Vergangenheit einige Beispiele hatten. Ich darf als Beispiel nur Moses Mendelssohn nennen, dessen Kinder alle konvertiert und aus dem Judentum ausgetreten sind. Sicher ist für viele die Existenz des Staates Israel eine Art Alibi, indem sie sagen, es komme heute nicht mehr so sehr auf die Religion an, denn es gebe inzwischen einen unabhängigen Staat der Juden, dem sich jeder anschließen kann.

Ich wollte dieses nur erwähnen, um auf das Problem aufmerksam zu machen, das Sie, Herr Bischof Engelhardt, angesprochen haben, das aber auch bei uns eine breite Diskussion einnimmt.

Ich will zu etwas Aktuellem kommen, und dieses Aktuelle beziehe ich auf viele politischen Reden, die davon sprechen, daß wir auf der Suche nach neuen Werten seien. Ich meine, hier haben Kirchen, Religionsgemeinschaften eine besondere Aufgabe, indem sie auf die alten Werte hinweisen sollen, bei denen wir sehr wohl Werte finden, für die es sich zu leben lohnt und die wir anstreben sollen. Ich weiß nicht, was mit den neuen Werten gemeint sein soll, weil noch immer die alten Werte von Ethik und Moral Basis meines Denkens sind. Deshalb meine ich, daß gerade Kirchen und Religionsgemeinschaften die Werte, die wir seit Jahrtausenden pflegen – seit 2000 Jahren, die evangelische Kirche etwas kürzer, aber letztendlich doch zurückgreifend auf die alte Tradition – genügen, um damit das gesellschaftliche Leben gestalten zu können. Ich erwar-

te nicht und wollte das nicht anregen, daß Sie jetzt auf dieser Synode dieses plötzlich zum Hauptthema machen sollten, aber ich glaube schon, daß es für uns alle nachdenkenswert ist und wir uns, wenn die Rede von neuen Werten ist, auf die alten besinnen sollten.

Ich danke Ihnen, daß Sie mich eingeladen haben, hier ein Grußwort zu sprechen. Es war mir ein Bedürfnis, hierher zu kommen. Ich bitte jetzt schon um Entschuldigung, daß ich nicht länger bleiben kann, aber ich wollte Ihnen doch die Grüße des Zentralrates überbringen. Ich wünsche Ihnen gute Arbeit und viel Glauben, denn letztendlich ist es der Glaube, der uns alle an irgendeiner Stelle verbindet. Das gilt auch für die gegenwärtige politische und soziale Situation in Deutschland, auf die ich nicht näher eingehen wollte, aber die uns doch alle miteinander sehr wohl beschäftigt. Vielen Dank.

Wortlaut in: epd-Dokumentation 50/96, 20f.

**J.5' INTERNATIONALES JÜDISCHES KOMITEE
FÜR INTERRELIGIÖSE KONSULTATIONEN**

**Antwort auf das vatikanische Dokument
„Wir erinnern: Eine Reflexion über die Schoa“
vom 8. September 1998**

Das Internationale Jüdische Komitee für Interreligiöse Konsultationen ist der offizielle jüdische Dialogpartner für die vatikanische Kommission für die religiöse Beziehungen zu den Juden. Beide Gremien kommen zu sogenannten Jahrestreffen zusammen und bilden das Internationale Verbindungskomitee zwischen der katholischen Kirche und dem Judentum (→ CJ.2'). Als die vatikanische Kommission am 16. März 1998 ihr Dokument „Wir erinnern: Eine Reflexion über die Schoa“ veröffentlicht und beim 16. Jahrestreffen des Verbindungskomitees vom 23. bis 26. März 1998 im Vatikan eine erste freimütige Diskussion des Dokumentes stattgefunden hatte, befaßte sich das Internationale Jüdische Komitee weiter mit diesem wichtigen Text. Mit einem Schreiben vom 8. September 1998 übermittelte es seine offizielle Antwort an die vatikanische Kommission.

Das Dokument „Wir erinnern: Eine Reflexion über die Schoa“ wurde im März 1998 herausgegeben und später im gleichen Monat bei einem Treffen des Internationalen Verbindungskomitees diskutiert. Es hat bei unseren Mitgliederorganisationen Reaktionen hervorgerufen, die wir an dieser Stelle zusammenfassen und Ihnen vortragen möchten.

Zunächst möchten wir dem Brief von Papst Johannes Paul II. an Kardinal Casidy Anerkennung zollen, worin er der Hoffnung aller Menschen guten Willens zur Zusammenarbeit Ausdruck verleiht, einer Hoffnung, der wir uns von Herzen anschließen. Wir sind uns voll und ganz der zahlreichen Bemühungen des